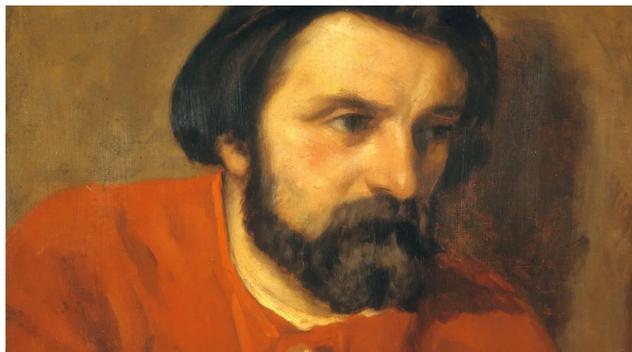


## NZZ magazin



Sammlung Emil Bührle

## Das Bild, das zwei Leben rettete

Ein Gemälde, das heute Teil der Sammlung Bührle ist, wurde von der Familie Ullstein in einer Notlage verkauft. An ihm hängt das Schicksal der bedeutendsten Verlegerfamilie Deutschlands.

Martina Läubli 26.08.2023, 15:15 Uhr

### Inhaltsverzeichnis

<https://magazin.nzz.ch/n21-am-sonntagkultur/kunsthau-zuerich-das-schicksal-der-familie-ullstein-hing-an-einem-bild-id.1753103>

Page 1 sur 22

<https://magazin.nzz.ch/n21-am-sonntagkultur/kunsthau-zuerich-das-schicksal-der-familie-ullstein-hing-an-einem-bild-id.1753103>

Page 2 sur 22

sondern die Sammlertätigkeit des Zürcher Waffenfabrikanten Emil G. Bührle. Dieser hat das Bild 1942 gekauft, mitten im Zweiten Weltkrieg. Zuvor gehörte es der Familie des Berliner Medienunternehmers Franz Ullstein.

Das Porträt von Louis-Joseph Lebœuf ist eines von mindestens fünf Bildern, die Bührle während Hitlers Regime von 1933 bis 1945 im Kunsthandel erworben hat, nachdem sie von jüdischen Besitzern verkauft worden waren. Auf diese Weise erworbene Bilder galten in der Schweiz lange als sogenanntes «Fluchtgut». Im Unterschied zu direkt von den Nazis konfisziertem «Raubgut» musste «Fluchtgut» nicht zurückerstattet werden. Auch die Stiftung Bührle berief sich lange auf diese Definition. Inzwischen haben sich die Standards aber weiterentwickelt. Seit der Washingtoner Konferenz von 1998 und der Erklärung von Terezin von 2009 spricht man von «NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut», dazu gehören zum Beispiel auch verfolgungsbedingte Verkäufe von Kunstwerken.

“

**Gustave Courbets Bild ist mit dem Leben verschiedener Menschen existenziell verknüpft – mit Menschen, die durch den nationalsozialistischen Terror akut bedroht waren.**

”

<https://magazin.nzz.ch/n21-am-sonntagkultur/kunsthau-zuerich-das-schicksal-der-familie-ullstein-hing-an-einem-bild-id.1753103>

Page 3 sur 22

Mit dem revidierten Leihvertrag zwischen der Sammlung Bührle und dem Kunsthau von 2022 hat sich die Ausgangslage auch in Zürich verändert. Er bezieht sich explizit auf die internationalen Standards. Er verspricht, im Umgang mit NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut eine «faire und gerechte Lösung». Zurzeit wird die Provenienzforschung der Stiftung Bührle unter der Leitung von Raphael Gross überprüft. Zu welchem Schluss die Kunstexpertinnen beim Lebœuf-Porträt kommen, wird sich 2024 zeigen.

Wer hinschaut, kann aber bereits jetzt sehen: Hinter diesem eher unscheinbaren Gemälde stecken bewegte Biografien. Gustave Courbets Bild ist mit dem Leben verschiedener Menschen existenziell verknüpft – mit Menschen, die durch den nationalsozialistischen Terror akut bedroht waren. In ihrem Schicksal spiegeln sich europäische Kunst- und Mediengeschichte, Fortschrittshoffnung und Krieg. Hier wird ihre Geschichte erstmals erzählt.

### Von Paris nach Berlin

Als Gustave Courbet 1863 seinen Freund Louis-Joseph Lebœuf mit feinen Pinselstrichen porträtierte, war Paris ein Labor der Moderne. Auch die beiden Künstler nahmen an der rasanten Entwicklung teil, doch ihre Hoffnung auf einen sozialistischen Umsturz zerschlug sich 1871 mit dem Ende der Pariser Kommune. Nach Lebœufs Tod gelangte sein Porträt in den Kunsthandel, wo es einige Jahre später von einem kunstbegeisterten Berliner entdeckt wurde. 1908 kaufte Julius Elias Courbets Bild in der Galerie Bernheim-Jeune, so dokumentieren es die Provenienzangaben der Stiftung Bührle.

Der Literatur- und Kunsthistoriker Julius Elias lebte zeitweise in Paris und verkehrte in Künstlerkreisen mit Monet und Cézanne. Als Erster brachte er den Impressionismus nach Deutschland, regte Ausstellungen an und förderte

<https://magazin.nzz.ch/n21-am-sonntagkultur/kunsthau-zuerich-das-schicksal-der-familie-ullstein-hing-an-einem-bild-id.1753103>

Page 4 sur 22

### Von Paris nach Berlin

#### Der Aufstieg

#### Die Zerschlagung

#### Die Bedrohung

#### Die Flucht

#### Der Verkauf

#### Überleben

**S**ieht so ein Umstürzler aus? Der Mann in der roten Kutte blickt nach unten, seine Augen sind verschattet, seine Haare und sein Bart dicht. Der Mann heisst Louis-Joseph Lebœuf, er war ein französischer Bildhauer und ein Freund des Malers Gustave Courbet, der ihn in weichen Konturen und gedeckten Farben porträtiert hat. Was man auf dem Gemälde nicht sieht: Beide Künstler waren Revolutionäre. Sie beteiligten sich am sozialistischen Aufstand der Pariser Kommune 1871; der Bildhauer Lebœuf wurde bei der Niederschlagung des Aufstands getötet, der Maler Courbet landete im Gefängnis und floh nach seiner Haft in die Schweiz.

Heute hängt der nachdenkliche Revolutionär im Neubau des Kunsthau Zürich. Hierhergeführt hat ihn allerdings nicht Courbets Schweizer Exil,

Künstlerinnen und Künstler. So kam auch der nachdenkliche Revolutionär Leböuf nach Berlin. Der umtriebige Elias war ein Netzwerker und Vorkämpfer des Naturalismus, er gab Henrik Ibsens Werk heraus und entdeckte Käthe Kollwitz. Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm er die Kunstabteilung des zu Ullstein gehörenden Propyläen-Verlags.

1927 starb Julius Elias unerwartet an den Folgen einer Mittelohrentzündung. So erlebte er nicht mehr mit, wie die Nationalsozialisten seine Kunstsammlung raubten und seine Frau Julie und seinen Sohn Karl Ludwig ins Exil nach Norwegen trieben. Von dort wurde Karl Ludwig Elias 1942 von der deutschen Besatzungsmacht nach Auschwitz deportiert und ermordet. Heute erinnern zwei Stolpersteine in Lillehammer an Mutter und Sohn.



In Lillehammer erinnern Stolpersteine an Karl Ludwig und Julie Elias.

PD

## Der Aufstieg

Das Porträt von Louis-Joseph Leböuf allerdings hatte Julie Elias nach dem Tod ihres Mannes 1927 dem befreundeten Verleger Franz Ullstein überlassen, der ebenfalls ein Kunstliebhaber war. Franz Ullstein war der mittlere von fünf Brüdern und der verlegerische Kopf des Verlags, den die Brüder gemeinsam leiteten und zum grössten europäischen Medienimperium ausbauten. «Als Hitler an die Macht kam, hatten wir 10 000 Angestellte», schreibt der jüngste Bruder Hermann in seinen lesenswerten Erinnerungen «Das Haus Ullstein».

Ullstein war gedruckter Zeitgeist. Mit seinen Zeitungen und Büchern für ein

Massenpublikum prägte der Verlag die Presselandschaft des Deutschen Kaiserreichs und der Weimarer Republik massgeblich. Es war eine Zeit, in der Deutschland zu industriellen, wissenschaftlichen und teilweise auch demokratischen Fortschritten erwachte; eine Zeit, in der sich auch Juden neue gesellschaftliche Möglichkeiten eröffneten und Berlin zur Weltstadt wurde.

Neben Traditionstiteln wie der «Vossischen Zeitung» gab Ullstein viele neue Zeitschriften heraus, etwa die bebilderte «Berliner Illustrierte», die populärwissenschaftliche «Koralle», das auf Frauen zielende «Blatt der Hausfrau», die Ullstein-Schnittmuster oder die Modezeitschrift «Die Dame», in der Albert Schnitzlers «Traumnovelle» erstmals als Fortsetzungsroman erschien.



«Die Dame», Ausgabe vom März 1930.

PD



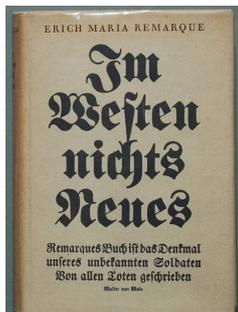
Der Ullstein-Verlag verdiente viel Geld mit Schnittmustern. Im KaDeWe in Berlin gab es eine spezielle Schnittmuster-Abteilung. (1932)

Max Osborn, AKG

Für die Kulturzeitschrift «Uhu» schrieben Autoren wie Walter Benjamin oder Bertolt Brecht. Mit der «B. Z. am Mittag» erfanden die Ullsteins die erste Boulevardzeitung Deutschlands. 1927 eröffneten sie das Druckhaus Tempelhof, in der grössten Druckerei Europas wurden jeden Tag 37 Millionen Seiten in vierzehn Sprachen gedruckt.

Der Ullstein-Buchverlag erlebte 1929 seinen grössten Erfolg: Erich Maria

Remarques «Im Westen nichts Neues» wurde 450 000 Mal ausgeliefert, in den Druckereien ging das Papier aus. Remarques Roman über die Schrecken des Ersten Weltkriegs traf einen Nerv. Vier Jahre später warfen ihn die Nazis bei ihren Bücherverbrennungen in die Flammen.



Die Erstausgabe von «Im Westen nichts Neues» von 1929.

PD

## Die Zerschlagung

Das Ullstein-Imperium hatte der Inflation und der Wirtschaftskrise lange getrotzt. Doch gegen den Nationalsozialismus war das Medienhaus machtlos. «Wie ein Tiger stürzte sich Hitler auf eine der grössten Errungenschaften der Neuzeit – die freie Presse», schreibt Hermann Ullstein. Bereits in den späten 1920er Jahren hatte die NSDAP zum Boykott der Ullstein-Presse aufgerufen, doch 1933 erhöhte sich der Druck. Einzelne Titel wurden verboten, bei anderen die Pressefreiheit massiv eingeschränkt.

“  
Nun wurden jüdische und andere unliebsame Journalisten aus dem Haus vertrieben.

”

Im März 1933 gingen Braunhemden von Haus zu Haus und nötigten die Abonnenten der «Berliner Morgenpost» zur Kündigung der Zeitung. SA-Leute versuchten, Passanten zum «Sturm» auf das Ullstein-Haus aufzustacheln. Durch Sabotage und Zwangsmassnahmen wurde die Enteignung des Verlags vorbereitet. Gleichzeitig wurde der «Arier» Richard A. Müller als Vorstandsvorsitzender des Verlags eingesetzt – eine Position, die zuvor lange Franz Ullstein innegehabt hatte. Nun wurden jüdische und andere unliebsame Journalisten aus dem Haus vertrieben.

Franz Ullsteins Sohn Kurt wurde in Österreich verhaftet, auch seine Tochter Elisabeth wurde von der Gestapo kurzzeitig festgenommen. Frei kam sie nur dank dem iranischen Pass, den sie in der Tasche trug. Ihre – 100 000 Reichsmark teure – Scheinehe mit einem iranischen Diplomaten hatte sie gerettet.

1934 drohte Hitlers Stellvertreter Rudolf Hess der Familie Ullstein «eiskalt» mit dem Konzentrationslager, sollte sie sich nicht aus der Verlagsleitung zurückziehen. Die Brüder sahen sich gezwungen, in Verkaufsverhandlungen einzutreten, bei denen sie de facto mit leeren Händen ausgingen. Vor 1933 war

der Verlag noch 60 Millionen Mark wert gewesen.

Die Historikerin Juliane Berndt, die die Enteignung des Verlags in einer aufschlussreichen Studie aufgearbeitet hat, kommt zum Schluss: «Die liberale, demokratisch gesinnte Familie Ullstein und ihr beeindruckendes Presse-Imperium gehörten seit der Weimarer Republik zum Feindbild der nationalsozialistischen Bewegung. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten nutzten diese alle Druckmittel ihrer Diktatur, um die Ullstein AG zu schädigen und die Familie Ullstein zu bedrohen, auszuplündern und schliesslich aus Deutschland zu vertreiben.»

## Die Bedrohung

Während Hitler seine Terrorherrschaft ausbaute und die Entrechtung der jüdischen Bürgerinnen und Bürger in vollem Gange war, hing das Porträt des melancholischen Lebœuf in der Ullstein-Villa im Westen Berlins. Der enteignete Verleger hatte zu jenem Zeitpunkt noch seine Kunstsammlung. Er lebe nun «von der Wand in den Mund», soll Franz Ullstein gesagt haben.



Franz Ullstein (1868–1945) war der verlegerische Kopf des Ullstein-Verlags.

Ullstein / Getty

Das Lebœuf-Porträt verliess Deutschland im Jahr 1935, drei Jahre vor seinem Besitzer. Franz Ullstein schickte es im November als Leihgabe an das Kunsthhaus Zürich, das im Dezember 1935 eine Ausstellung zu Gustave Courbet eröffnete. Franz Ullstein galt als scharfer Analytiker. Ende 1935 dürfte ihm klar gewesen sein, dass dies eine Gelegenheit war, zumindest eines seiner Bilder in

die sichere Schweiz zu transferieren.

Zwei Monate vorher hatte Hitler die Nürnberger Rassengesetze erlassen, die den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern die politischen Rechte systematisch entzogen. «Ab da war es unstrittig, dass die Juden als Verfolgte im eigenen Land galten», sagt die Historikerin Berndt. Nach dem Krieg gingen die Alliierten davon aus, dass jeder Vermögensverlust infolge der Nürnberger Rassengesetze ab 1935 auf einer ungerechtfertigten Entziehung beruhte.

Anfang 1936 überschrieb Franz Ullstein das Courbet-Bild seinem Sohn Kurt, der damals in der Schweiz war. Kurt schrieb im Februar 1936 in einem Brief an die Zürcher Kunstgesellschaft: «Es war eigentlich nicht meine Absicht, das Bild zu verkaufen, bin aber gern bereit, ein Angebot zu berücksichtigen.» Zu einem Verkauf kam es nicht, das Bild blieb im Depot des Kunsthauses.

## Die Flucht

Das Courbet-Bild übereignete Kurt Ullstein 1939 von London aus seiner Schwester Elisabeth. Denn Elisabeth und ihr Vater Franz brauchten Geld. Sie waren auf der Flucht. Es hatte lange gebraucht, bis der assimilierte und getaufte Jude Franz Ullstein, laut seinem Enkel ein «Urpresse», bereit war, Deutschland zu verlassen. Doch nach der Reichspogromnacht am 9. November 1938, als die Synagogen brannten und Hunderte von Juden ermordet wurden, sah auch er kein Bleiben mehr. In dieser Nacht «begannen die Massenverhaftungen von Juden, die wie Schlachtvieh in offenen Lastwagen zu den Konzentrationslagern deportiert wurden», schreibt sein Bruder Hermann.

Doch nach der Besetzung Frankreichs durch Deutschland waren von Marseille aus keine Überfahrten mehr möglich. So flohen Elisabeth und Franz Ullstein und Klaus Saalfeld 1941 weiter nach Portugal und quartierten sich in Estoril ein. In diesem noblen Vorort von Lissabon warteten Tausende vor dem Naziregime Geflüchteter auf einen Platz auf einem Schiff. Lissabon war der letzte freie Atlantikhafen in Europa. Doch eine Überfahrt und die dafür nötigen Papiere musste man auch bezahlen können.

## Der Verkauf

Elisabeth Ullstein versuchte also, das Courbet-Bild – das letzte Vermögen, auf das sie noch Zugriff hatte – zu verkaufen. Im Februar 1941 lehnte das Kunsthaus ein Angebot ab, obwohl die Ullsteins für das Porträt nur 3000 Dollar verlangten, während der Versicherungswert 1935 noch 20 000 Reichsmark betragen hatte. Drei Monate später verkaufte Elisabeth Ullstein das Bild von Estoril aus an den Genfer Antiquar W. S. Kundig. Der Preis ist nicht überliefert. Doch ein Brief des Kunsthauses vom 29. Mai regelte die Formalitäten der Übersendung und nennt den Versicherungswert von 10 000 Franken.

“

**«Das Berliner Finanzamt stellte sicher, dass die Juden ausgeplündert an der Grenze standen», sagt Juliane Berndt.**

”

Nach dem 9. November 1939 mussten alle jüdischen Bürger eine sogenannte Judenvermögensabgabe von schliesslich 25 Prozent bezahlen, dazu kamen bei der Ausreise eine «Reichsfluchtsteuer» von 25 Prozent und in Berlin zusätzlich eine vom Polizeipräsidenten Helldorff erfundene Zwangsabgabe mit dem zynischen Namen «Helldorff-Spende». Von diesen willkürlichen Abgaben betroffen waren auch die Mitglieder der Familie Ullstein. «So stellte das Berliner Finanzamt sicher, dass die Juden ausgeplündert an der Grenze standen», sagt Juliane Berndt.

Franz und Elisabeth Ullstein und deren Sohn Klaus Saalfeld überquerten die Grenze in Richtung Schweiz mit nichts als den erlaubten 10 Reichsmark in der Tasche. Klaus Saalfeld berichtet, wie sich sein Grossvater beim Umsteigen in Basel beim Gepäckträger darüber beklagte, dass das Land, für das er so viel getan hatte, ihn nun einfach abschoß. Die Ullsteins blieben 1939 eine Weile in einem kleinen «Kuhdorf» in der Romandie, in dem es laut Klaus Saalfeld «sterbenslangweilig» war, und schlugen sich danach nach Südfrankreich durch. Ihr Ziel war Amerika.

“

**Die Annahme liegt nahe, dass sie mit dem Erlös für sich und ihren Vater eine Schiffspassage nach New York kaufte. In diesem Fall hätte das Bild Franz und Elisabeth Ullstein das Leben gerettet.**

”

Wie viel auch immer Elisabeth Ullstein für das Bild bekam, die Annahme liegt nahe, dass sie mit dem Erlös für sich und ihren Vater eine Schiffspassage nach New York kaufte. In diesem Fall hätte das Bild Franz und Elisabeth Ullstein das Leben gerettet.

In New York teilten sich Elisabeth und Franz Ullstein eine Zwei-Zimmer-Wohnung. Die Tochter sorgte für ihren Vater. Sie arbeitete als Bridgeteilerin, Jugendcampleiterin und Grafologin, was sie einst bei Max Pulver studiert hatte. 1943 analysierte sie in der «New York Times» die Handschriften von Hitler, Mussolini und Stalin. Hitlers Handschrift bescheinigte sie die Züge eines «tatsächlichen oder potenziellen Psychopathen».

Elisabeth Ullstein sollte 96 Jahre alt werden. Doch für Franz Ullstein dauerte das amerikanische Exil nicht mehr lange. Kurz nach Kriegsende, im Herbst 1945, wollte er den früheren Ullstein-Redaktor Hans Wallenberg treffen und

wurde in Manhattan von einem Bus überfahren.

Während die Ullsteins nach Amerika flohen, blieb Courbets Gemälde einige Monate im Schweizer Kunsthandel, bis es der Händler Fritz Nathan erwarb und 1942 für 26 000 Franken an Emil Bührle verkaufte. So wurde das Porträt des Bildhauers Lebcœuf Teil jener Kunstsammlung, die der in die Schweiz eingebürgerte Industrielle noch während der Kriegsjahre anlegte – das Angebot auf dem Kunstmarkt war gross – und mit seinem Gewinn aus der Waffenproduktion, nicht zuletzt für Nazideutschland, finanzierte.

## Überleben

Im neuen Kunsthausembau gibt es einen Dokumentationsraum zur Sammlung Bührle. Darin wird das Lebcœuf-Porträt als ein «ausserordentlich gut dokumentiertes Fluchtgut-Werk» bezeichnet. Einige Briefe zwischen Franz und Kurt Ullstein und dem Kunsthaus liegen in der Vitrine. In einem kurzen Text wird der Zwangsverkauf des «Unternehmens» mit einem Satz erwähnt, ohne explizite Nennung des Ullstein-Verlags. In einem anderen Satz die Tatsache, dass die Mitglieder der Familie Ullstein «aus Deutschland flüchten mussten». Mehr steht da nicht.

“

«Es spricht sehr vieles dafür, dass es ein Verkauf in Notlage war.»

”

<https://magazin.nzz.ch/nz2-am-sonntag/kultur/kunsthau-zuerich-das-schicksal-der-familie-ullstein-hing-an-einem-bild-id.1753103>

Page 17 sur 22

<https://magazin.nzz.ch/nz2-am-sonntag/kultur/kunsthau-zuerich-das-schicksal-der-familie-ullstein-hing-an-einem-bild-id.1753103>

Page 18 sur 22

Neupräsentation der Sammlung Bührle angekündigt. Sie ist ab dem 3. November zu sehen. Gezeigt werden etwa 120 Werke, unter ihnen auch Gustave Courbets «Bildhauer Louis-Joseph Lebcœuf». Das Kunsthaus will die Bührle-Bilder künftig nicht nur in einen historischen, sondern auch in einen gesellschaftspolitischen Kontext stellen. Mit der geplanten Neupräsentation reagiert das Kunsthaus auf den Streit um die Gemäldesammlung des Waffenfabrikanten Emil Bührle.

Bisher war in der Ausstellung nichts über die Hintergründe zu erfahren, und auch der Dokumentationsraum lässt viele Fragen offen. Nun nützt Ann Demeester die grössere kuratorische Freiheit, die der neue Leihvertrag von 2022 dem Kunsthaus gibt. Zudem verspricht der Vertrag «faire und gerechte Lösungen» im Umgang mit durch die NS-Verfolgung bedingt entzogenem Kulturgut. Noch ist nicht abschliessend geklärt, ob einzelne Werke unter diese Kategorie fallen und entsprechend Restitutionsansprüche bestehen. Derzeit wird die Provenienzforschung der Sammlung Bührle unter der Leitung von Raphael Gross, Präsident des Deutschen Historischen Museums, überprüft, zudem intensiviert das Kunsthaus die Forschung zur eigenen Sammlung. Die Ergebnisse werden Ende Juni 2024 erwartet.

Der Historiker Georg Kreis, der sich schon als Mitglied der Bergier-Kommission mit der Frage von damals sogenanntem «Fluchtgut», Raubkunst und Restitution auseinandergesetzt hat, stellt fest: «In den letzten Jahren gab es eine starke Verschiebung bei der Beurteilung von rechtmässigen Verkäufen.» Das sehe man beispielsweise beim Kunstmuseum

<https://magazin.nzz.ch/nz2-am-sonntag/kultur/kunsthau-zuerich-das-schicksal-der-familie-ullstein-hing-an-einem-bild-id.1753103>

Page 19 sur 22

Doch nur mit historischem und biografischem Kontext lässt sich einschätzen, ob es sich bei diesem Bild um NS-verfolgungsbedingten Entzug handelt. Wie diese Recherche zeigt, ist es naheliegend, dass zwischen der Enteignung und Verfolgung der Ullsteins und dem Bildverkauf im Mai 1941 ein direkter Zusammenhang besteht.

«Es spricht sehr vieles dafür, dass es ein Verkauf in Notlage war», sagt die Historikerin Juliane Berndt. «Ab dem 9. November 1939 war klar: Es ging um das nackte Überleben. Es ging nur noch darum, wie man aus dem Land kommt.» Zugleich sei es ein «Glücksfall», dass ein Gemälde als Leihgabe in die Schweiz gegangen war. Nur deshalb konnten es die Ullsteins überhaupt noch verkaufen. Es gibt derzeit aber keine Hinweise darauf, dass ihre Notlage ausgenützt worden wäre, um den Preis für das Bild zu drücken. Emil Bührle bezahlte dem Händler Fritz Nathan einen üblichen Preis.

Die Geschichte der Eigentümerschaft des Porträts von Louis-Joseph Lebcœuf eröffnet einen tiefen Einblick in die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, von der künstlerischen Avantgarde in Paris über die Entwicklung Berlins zur Metropole und die Erfindung der Massenmedien bis zum Aufstieg des Nationalsozialismus. Am Schicksal Ullsteins zeigt sich anschaulich, wie systematisch das Nazi-Regime die Entrechtung, Enteignung und Verfolgung von Juden betrieben und wie es sich daran bereichert hat. Und dass in einer Notlage ein Bild ein Leben bedeuten kann.

## Das Kunsthaus stellt die Sammlung Bührle neu aus



Die Kunsthau direktorin Ann Demeester hat im Juni eine

Basel: 2008 lehnte der Regierungsrat den angemeldeten Restitutionsanspruch im Fall der Sammlung von Curt Glaser ab. 2020 war die Kunstkommission bereit, in symbolischer Teilanerkennung des Anspruchs einen nicht bekannt gegebenen Betrag zur Entschädigung auszurichten.

Mit den Erklärungen von Washington (1998) und Terezin (2009) habe sich die Beurteilung vom Formaljuristischen weg hin zum Ethischen bewegt, sagt Kreis. «Heute ist das klare Ja-Nein-Schema erodiert.» Jeder Fall müsse einzeln beurteilt werden. Was auch bedeutet: Jede Lösung basiere auf Kompromissen und Verhandlung hinter verschlossenen Türen.» (läu.)

## Weiterlesen

<https://magazin.nzz.ch/nz2-am-sonntag/kultur/kunsthau-zuerich-das-schicksal-der-familie-ullstein-hing-an-einem-bild-id.1753103>

Page 20 sur 22

## Neue Sensibilität

Das Kunsthaus Zürich weicht seine Position in der Debatte um Kunst auf, die in der NS-Zeit erworben wurde.

Gerhard Mack



INTERVIEW

### Historiker Jakob Tanner zur Bührle-Affäre: «Eine Schenkung wäre die beste Lösung»

Jahrelang kam die zentrale Frage nach der Herkunft der Bührle-Bilder nicht aufs Tapet. Das Nicht-wissen-Wollen sei charakteristisch für den Umgang der Schweiz mit ihrer Geschichte, sagt der Historiker Jakob Tanner.

Martina Läubli, Gordana Mijuk



### Kunsthhaus-Streit: «Man will bis heute nicht sehen, dass Bührle ein Produkt der Zürcher Eliten ist»

Der Historiker Matthieu Leimgruber hat den Aufstieg des umstrittenen Kunstsammlers Emil Bührle untersucht. Er sagt, Geschichtsschreibung sei kein moralisches Tribunal.

Urs Hafner und Martina Läubli

## Nur für Sie

Alles anzeigen →



Warum die  
verwirrt sind

Interview: Peer Teuwsen  
INTERVIEW

Virologin  
Eckerle: «  
leben heu  
Fledermä

Theres Lüthi un

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.